HEIME

# Schläge aufs Glied

**Prügelorgien und sadistische Exzesse zählten jahrelang zum Alltag in einem niederösterreichischen Pflegeheim.**

Als der 14jährige Schüler Alfred Stachetsberger von der Heimleiterin beim Rauchen erwischt wird, schlägt sie mit der Hundeleine auf ihn ein, daß die Striemen noch etliche Wochen sichtbar sind. Um die Heimgewaltige wieder versöhnlich zu stimmen, hilft er am nahen Bau der Tochter beim Betonieren mit.

Margarete Stellbogen, 78, gekündigte Leiterin des Kinderheimes Wimmersdorf (Bezirk St. Pölten), ist in der Erinnerung ihrer Zöglinge nur als „Ungeheuer mit dem Kochlöffel" bekannt.

Exzögling Helmut Nigg: „Den trug sie ständig bei sich und drosch bei jeder Kleinigkeit wild auf uns ein."

Gemeinsam mit ihren drei schlaggewaltigen Töchtern, Erika Hebar, Helga Lepsinger und Waltraud Metznig, führte die alte Dame ein privates Pflegeheim, in dem 100 Kinder der Stadt Wien untergebracht waren. Das Wiener Jugendamt kündigte mit Ende des abgelaufenen Schuljahres den Vertrag mit dem Prügelheim.

Oberamtsrat Gertrude Acs: „Weil wir zuwenig Kinder hatten. Von Prügeln, Ohrfeigen usw. ist uns überhaupt nichts bekannt. Es hat außerdem regelmäßige Kontrollen gegeben, das hätte uns auffallen müssen."

Und diese Details aus der handfesten Erziehungsarbeit in Wimmersdorf waren den zuständigen Aufsichtsbehörden angeblich durch Jahre hindurch entgangen:

● Schläge mit dem Bambusstab auf die flache Hand (Zögling Andreas Arnoth), mit der Hundeleine (Johann Hanyka, Ernst Bergmann, Alfred Stachetsberger, Robert Silberbauer), Lineal-, Kochlöffelschläge und Ohrfeigen zählten hier zum Alltag. Zögling Alfred Stangel wurde von Erzieherin Erika Hebar mit dem Holzpantoffel blutig geschlagen. Wenn die Frauen nicht mehr prügeln wollten, holten sie ihre Männer zur Verstärkung.

● Als der Zögling Helmut Nigg in erregtem Zustand den Waschraum verließ, bekam er von Heimleiterin Stellbogen mit dem Lineal einen Schlag aufs Glied, „daß i glaubt hab, i kann 14 Tage nimmer aufs Klo gehen!".

● Grundbedingung für Vergünstigungen: „Ihr dürft am Abend fernsehen, wenn ihr am Bau mithelft" (Erzieherin Helga Lepsinger). Da ein Zögling diese Gelegenheit schon einmal zum Abhauen benützt hatte, warnte Helga Lepsingers Gemahl den Zögling Josef Matula: „Wenn du davonläufst, i hab a Gewehr drinnen liegen!"

● Beim Essen, Waschen, Anstellen usw. galt striktes Sprechverbot. Bei Verstoß: im Klo einsperren, kniend Strafe schreiben, zwei Stunden in der prallen Sonne mit erhobenen Händen stehen, Strafturnen (100 Kniebeugen auch für Zehnjährige und Jüngere), Strafschreiben (100mal das „Heidenröslein").

● Da immer wieder Kinder aus dem „KZ Wimmersdorf" (Zöglingsdiktion) ausbrachen, waren bei manchen gemeinsamen Spaziergängen Holzpantoffeln Vorschrift, weil man in diesen schwer davonlaufen konnte. Besonders gefürchtet: der „Schweigemarsch" – jeden Sonntag vier Kilometer zur Kirche.

● Als die Mutter des Zöglings Alfred Stangel an Krebs verstarb, wurde ihm von einigen Erzieherinnen ständig vorgehalten, daß dies nun die Folge seines schlechten Benehmens und damit die Strafe sei.

● Sämtliche Briefe und Karten der Zöglinge an die Eltern wurden von Heimleiterin Stellbogen zensuriert bzw. diktiert: „Liebe Mutter, mir geht es gut . . ."

Sozialpädagoge Karl Weninger, der die Praxis der Heimerziehung in Österreich kennt: „Wimmersdorf ist leider kein Einzelfall. In Österreichs Heimen wird noch immer geprügelt und geschlagen."

Zur Frage, warum die Eltern der betroffenen Zöglinge nicht reagiert hätten, meint er: „Die scheuen vor einer Beschwerde zurück oder unterstützen diese Maßnahmen der Heimführung sogar noch."

Originalton: „Wenn er net brav is, haun S' ihm ruhig ane in die Goschn!"

Auch im Wimmersdorfer Dorfwirtshaus tönt der Volksmund, der die „gesunde Ohrfeige" nach wie vor zum geheiligten Erziehungsmittel erhebt: „Den Raubersbuam hat's eh ghört!"

Da Wimmersdorf in Niederösterreich liegt, besteht auch eine Aufsichtspflicht durch die niederösterreichische Landesregierung. „Die beschränkt sich auf bauliche Einrichtungen, für pädagogische Belange war das Jugendamt Wien zuständig", entschuldigt man sich hier.

„Die meisten meiner ehemaligen Kameraden sind heute vorbestraft oder im Häfen", resümiert Exzögling Alfred Stachetsberger. „Ständig wurde uns vorgehalten, daß aus uns ohnehin nichts mehr werden könne und wir asozial seien." Und zu den Schlägen: „Wir haben im Heim jahrelang kassiert, als wir draußen waren, haben manche von uns ausgeteilt."

Als eine „üble Hetzkampagne rachelüsterner ehemaliger Zöglinge" sieht Margarete Stellbogen die Vorwürfe, die zur Schließung ihres Heimes geführt haben. Zu den Stichwörtern Hundeleine und Bambusstab fällt ihr nichts ein: „Es hat überhaupt nie Schläge gegeben. Außerdem kann ich mich nicht mehr erinnern!"

Insgesamt 30 Jahre war Stellbogen als „Heimmutter" in Wimmersdorf tätig. Wegen ihres fortgeschrittenen Alters, das ihr den Umgang mit pubertierenden Jugendlichen sicher erschwerte, hegt die rüstige alte Dame keine Bedenken: „Schließlich wurde in diesem Alter der englische Pädagoge Neill mit seinem ‚Summerhill' gerade weltbekannt."

Im übrigen verstehe sie nicht, daß einige Zöglinge nach so vielen Jahren noch so schlechte Erinnerungen hätten: „Auch den Krieg sieht man nach etlichen Jahren weniger grauenvoll."

**ROBERT KLEMENT**

**Heimleiterin Stellbogen:** *Noch nach Wochen Striemen*